



IMON VERLAG

f ü r B i b l i o t h e k s w i s s e n

Pressemappe

Simon Verlag für Bibliothekswissen

Riehlstrasse 13
D - 14057 Berlin

Inhalt

- Firmenportrait
- Presseinformation
- Unternehmensdaten
- Interview
- Pressespiegel
- Verlagsfolder / Lesezeichen
- Visitenkarte



IMON VERLAG

f ü r B i b l i o t h e k s w i s s e n

Firmenportrait

Der Simon Verlag für Bibliothekswissen ist ein international agierender Fachverlag, der Publikationen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft mit dem Ziel veröffentlicht, Erfahrungen auszutauschen, politische und professionelle Strategien zu entwickeln und pragmatische Lösungen für den bibliothekarischen Alltag anzubieten.

Gegründet wurde der Verlag im Jahre 2008 mit dem Angebot seines ersten Buches.

In erster Linie widmet sich der Verlag Publikationen von jüngeren Kollegen und ihren Abschlussarbeiten. Sie werden sorgfältig lektoriert und in gut lesbarer Form für den Leser veröffentlicht. Mit diesen Publikationen will der Verlag die vorhandene Lücke zwischen erforderlicher Ausbildung der Bibliothekare und Informationsspezialisten und diffusem Angebot schließen.

Seit 2008 führte der Verlag zwei weitere Buchreihen ein: *Hören und Lernen* sowie *Zeitzeugnisse des 20. Jahrhunderts*.

Die Bücher aus der Reihe *Hören und Lernen* verbinden Literatur und Musik auf eine harmonische Art und vermitteln eine neue Kultur des Hörens und Zuhörens. Die Thematik der Bücher umfasst dabei nicht nur zeitgenössische klassische Musik, sondern auch außereuropäische Musik, die zwar nicht jedem bekannt, aber nichtsdestotrotz hörensenswert ist.

Die Bücher werden von der Veranstaltungsreihe *Nachgefragt* begleitet, in deren Rahmen Gesprächskonzerte mit modernen Musikern und Komponisten organisiert werden.

Die zweite Buchreihe *Zeitzeugnisse des 20. Jahrhunderts* wurde mit der Intention ins Leben gerufen, den Zeitgeist der damaligen Zeit erlebbar zu machen. Durch die Veröffentlichung der Briefe, Tagebücher und Lebenserinnerungen der Zeitzeugen des vergangenen Jahrhunderts können sich die Leser die damalige Zeit genau vorstellen.

Somit ist der Leserkreis des Verlages ziemlich breit: Die Bücher bezüglich der Bibliothekswissenschaft sind für fachlich interessierte Leser bestimmt, die Bücher aus der Reihe *Hören und Lernen* sprechen musikbegeisterte Menschen an, und die Biographien im Rahmen der Reihe *Zeitzeugnisse des 20. Jahrhunderts* genießen Erfolg bei einem breiten Publikum.



f ü r B i b l i o t h e k s w i s s e n

Unternehmensdaten

Simon Verlag für Bibliothekswissen

Riehlstrasse 13 D – 14057 Berlin

Gründung:	Dezember 2007
Geschäftsführung	Elisabeth Simon
Handelsregister:	Berlin-Charlottenburg HRA 42613
Mitarbeiter:	Simon, Art-Oliver Diordiyeva, Evgeniya Wasin, Eugen
Buchreihen:	- Bibliothekswissenschaft - Hören und Lernen - Zeitzeugnisse des 20. Jahrhunderts
Web	www.simon-bw.de ; www.musiksimonverlag.de
Facebook	Simon Verlag für Bibliothekswissen
Twitter	Simon_BiBW
Blog	www.wissenundherrschaft.wordpress.com

Interview

mit der Geschäftsleiterin Elisabeth Simon

Was hat Sie angetrieben, sich gerade eine Arbeit im Bibliotheksbereich zu suchen?

Schlichte wirtschaftliche Rahmenbedingungen und große Naivität! Eine Flüchtlingsfamilie mit vier Kindern hatte schon eine große Leistung vollbracht, wenn alle Kinder Abitur machten, für die weitere Ausbildung standen mir höchstens drei Jahre zur Verfügung. Auf der Suche nach einer Ausbildung begegnete ich Dr. Joerden, dem damaligen Direktor der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen. Er sprach so hinreißend über den bibliothekarischen Beruf, dass ich beschloss, diesen zu ergreifen.



Wie sahen und sehen Ihre Aufgaben aus?

Ich habe eigentlich drei Berufe ausgeübt. Ich begann als Kinder und Jugendbibliothekarin und war faktisch Mädchen für alles, Ausstellungen, Nutzerschulungen, Katalogisierung, Bestandsaufbau, Marketing und Öffentlichkeitsarbeit, heute würde ich sagen, ich durfte alles machen, auch Interviews geben und die Bibliothek bei Seminaren vertreten und war doch erst 22 Jahre alt. Danach ging ich ein Jahr in die USA, an die neu erbaute Public Library in Lima Ohio und arbeitete auch in Columbus, Ohio. Ich arbeitete nach meinem US Aufenthalt an den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen und studierte Geschichte und Soziologie. Weil mein Mann Leiter des Phonogramm Archivs an dem Ethnologischen Museum wurde, zog ich mit ihm nach Berlin und übernahm den Aufbau der Bibliothekarischen Auslandsstelle am DBV, später Deutsches Bibliotheksinstitut. Seit 2008 betreibe ich nun einen kleinen Fachverlag für Bibliotheks- und Informationswissenschaft, quasi mein dritter Beruf mit neuen Anforderungen.

Verlagsprofil: Was wurde wirtschaftlich und publizistisch erreicht? Was sind die Perspektiven?

Man müsste heute als Verleger in großem Maße Helfer und Autoren aus der Fachwelt finden und diese eventuell sogar bezahlen. Das ist eine Arbeit, die früher aus den Gremien heraus gemacht wurde. Ähnliches trifft für den Vertrieb zu. Diese Arbeit muss jetzt gleichsam privat geleistet werden. Dabei profitiert der Simon Verlag für Bibliothekswissen fachlich von seinen guten Verbindungen gerade zur jüngeren Generation.



IMON VERLAG

f ü r B i b l i o t h e k s w i s s e n

2008/2009 habe ich das Verlagsprofil erweitert und zwei Reihen (ohne Zählung) begonnen: Hören und Lernen und Zeitzeugnisse des 20. Jahrhunderts. Beide Reihen bieten sich für eine Zusammenarbeit mit Bibliotheken an. Darauf hatte ich gehofft. Dies stellt sich zunehmend als schwierig heraus, weil die Bibliotheken sich sehr oft aus der Kulturarbeit zurückziehen. In Berlin sind die früheren Öffentlichen Bibliotheken aus dem Westteil der Stadt in geringerem Maße tätig als jene aus dem Ostteil, die zu Zeiten der DDR als Kulturinstitutionen verstanden und so gesehen wurden.

In welche Richtung entwickelt sich Ihre Arbeit /die Bibliothek zukünftig?

Ich möchte damit beginnen, was sich nicht ändern wird. Man wird Bibliotheken immer brauchen. Bibliothekare sind leider immer etwas „Medium besoffen“, d.h. sie glauben, dass durch die gegenwärtige mediale Vielfalt ihre Arbeit obsolet ist. Das ist mitnichten der Fall. Menschen, die behaupten, dass das Internet bibliothekarische oder bibliographische Arbeit unnötig macht, haben wahrscheinlich noch nie ausgiebig gesucht.

Es ist eine Illusion zu glauben, dass sich jeder im Netz oder auch in modernen hybriden Bibliotheken zurechtfinden wird. Wir brauchen Bibliotheken als Informationszentren aber auch als Kulturzentren. In bestimmter Weise nimmt das Internationale ab und das Regionale gewinnt an Bedeutung. Die Menschen wollen, vielleicht gerade angesichts der furchteinflößenden Globalisierung, wieder im Kiez verankert sein. Desto wichtiger ist, dass die Bibliothek Zentrum wird – gerade auch in ländlichen Bereichen, die sonst kulturell auszutrocknen drohen.

Die Arbeit der Bibliotheken kann und muss sich in diese Richtung entwickeln, wenn nicht droht ihr das Aus. Das kann uns aber nicht egal sein, denn Bibliotheken tragen zur Menschlichkeit bei. Bibliothekar ist ein wunderbarer Beruf. Deshalb braucht der Beruf aber auch Kommunikatoren und zwar viele. Die Zahl der Katalogisierer kann dagegen wirklich schrumpfen. Das kann und sollte zentral geschehen. Bibliotheken sind kein Instrument für machtbesessene Politiker, sie schaffen eine Atmosphäre des Vertrauens untereinander und mit ihrem Gegenüber, der Kommune, sei es eine Stadt, eine Universität oder eine Institution.



f ü r B i b l i o t h e k s w i s s e n

Pressespiegel

Journal of Namibian Studies
Nr.15 (2014)

Journal of Namibian Studies, 15 (2014): 131 – 135

ISSN 2197-5523 (online)

Review: Lisa Kopelmann and Martin Siefkes, (eds): *Johannes Spieker: Mein Tagebuch: Erfahrungen eines deutschen Missionars in Deutsch-Südwestafrika 1905–1907*, Berlin, Simon Verlag für Bibliothekswissen, 2013; and the complementary volume by Martin Siefkes: *Sprache, Glaube und Macht: Die Aufzeichnungen des Johannes Spieker in Deutsch-Südwestafrika zur Zeit des Herero-Nama-Aufstands*, Würzburg, Königshausen & Neumann, 2013.

The history of the former German colony of South West Africa (from 1884 to 1915), in particular the controversial genocide that is linked to the Herero and Nama uprising of 1904–1908, continues to occupy and even inflame the minds, emotions and tempers of historians, politicians, journalists, propagandists, linguists, community leaders and others in both Germany and Namibia.

A principal player in this arena is the government of Namibia. It has spear-headed a drawn-out campaign to extract financial compensation from the German government for what befell the Herero tribe in the years of German imperialism and colonialism. The issue and its ramifications continue to be a source of friction between the two countries. Windhoek seems determined not to allow its claim to be forgotten. Berlin, despite the apologies offered *in situ* by a visiting German cabinet minister in 2004, has steadfastly declined to up the ante, while maintaining that no genocide took place.

It goes without saying that any new, authentic material that can throw more light (rather than more heat) on the

events and prevailing attitudes of those days must be warmly welcomed especially – as is the case here – where the material is a credible, comprehensive, primary, first-hand and highly readable historical source.

Dr Martin Siefkes, a Germany-based linguist and semiotician, was the driving force behind the publication of his great-grandfather's voluminous daily journal (the *Tagebuch*) of his expedition to German South West Africa (GSWA) in 1906, undertaken on behalf of a Protestant missionary society (Book 1). Siefkes has also published separately and under his own name a thoroughly researched complementary volume (Book 2) that contextualises Spieker's *Tagebuch* in terms of both the prevailing *Zeitgeist* and the background under review.

On a note of historical accuracy: the sub-title of Book 1 is erroneous: as a reconstruction of Spieker's travel schedule shows, he was not in GSWA "from 1905 to 1907", but only from 8 January to 7 December 1906 (Book 1, pp. 10–14, Book 2 pp. 19–23).

To start at the beginning: The German *Missionsinspektor* (missionary inspector) Johannes Carl Wilhelm Spieker (1856–1920) of the *Rheinische Missionsgesellschaft* (Rhenish Mission Society, RMS), with headquarters in Barmen, Germany, paid a second official inspection visit to both the Cape Province and to the adjoining German colony of South West Africa from 1905 to 1907. He had been in GSWA before on a similar errand in 1902–1903. His second, and much longer, visit coincided with the disastrous Herero and Nama revolts against

German colonial rule, which had broken out in January 1904.

Travelling alone, Spieker left missionary headquarters at Barmen (part of the present city of Wuppertal in North-Rhine Westfalia) on 11 October 1905. He travelled to London, where he boarded the *Kenilworth Castle* to Cape Town, arriving on 31 October (Book 1, p. 59). Among the passengers were two German VIPs with whom Spieker would discuss the situation in the distressed, war-ravaged German colony. They were the new governor of GSWA, Friedrich von Lindequist, who was en route to assume duties in Windhuk (the German spelling of Windhoek), and a senior officer of the *Schutztruppe* (colonial army), Captain Joachim von Heydebreck (he was to become commanding officer of the *Schutztruppe* in 1911).

Spieker spent a little over two months in the Cape Province, visiting and inspecting the RMS mission stations. He boarded a ship at Port Nolloth and reached Lüderitzbucht in GSWA on 8 January 1906. Spieker covered the German colony extensively, following a roughly zigzag route to the far north. As in the Cape, the primary object of his journey was to inspect the RMS missions in the territory. But, as the *Tagebuch* demonstrates, the scope of his inspection visit went far beyond attending to merely missionary matters, even though this took up most of his time, energy and focus.

As a senior representative of the RMS, Spieker was not without influence in the rough-and-ready pioneer society that was GSWA. He often had intensive and far-reaching interviews and discussions

with top-level government, military, civilian and other leading personalities from the ruling white class, as well as with chiefs and prominent persons from the indigenous tribes. The first group included Governor von Lindequist in his official residence in Windhuk. Spieker invariably took the opportunity at meetings with the colony's movers and shakers to plead for an amelioration of the plight of captured Herero men, women and children in the concentration camps, on forced marches, and at forced-labour worksites. He also called for more lenient policies and improvements for all the indigenous tribes irrespective of whether they had been involved in the fighting or not.

A man of principle and high moral values, Spieker never hesitated to take a firm stand on matters where he felt principles of common humanity, civilised behaviour, morality, reasonableness and common sense were at stake. His persuasive representations might well have resulted in some sorely needed improvements, despite the disapproval, opposition and even hostility of his sceptical listeners. These included not only senior administration officials, but also army officers who were far more trenchant in their views. He was also acutely aware that about 90% of the white community in South Africa (he might as well have included GSWA) was "very unfriendly" towards the RMS and its missionary endeavours (Book 2, p. 161).

Spieker had to endure a stream of accusations that he and his Protestant missionaries had been, and were, 'soft on the natives' and, worse, may even have had a hand in inciting the 'natives'

to rise in rebellion. His more reasonable opponents, however, could not help but concede that Spieker was a man of integrity, decency and sincerity. There was no mistaking that his *Weltanschauung* was deeply and fundamentally entrenched in his solid Lutheran faith.

But there was also Spieker the realist. Although at heart sympathetic towards the oppressed Africans, his *Tagebuch* shows that he believed those who had fought and lost against German colonial rule were themselves responsible, at least to a certain extent, for the predicament in which they found themselves. He reasoned that if the 'natives' were to ascend to a better future, living under the chafing yoke of their unsympathetic German masters might even be a good thing. Spieker consoled himself with the thought that ultimately, the 'natives' would benefit (*es wird ihnen heilsam sein*) and emerge — at some distant date — from their gruelling learning curve (Book 2, p. 167).

Along with converting the nonbelieving indigenous people to Christianity and providing them with an education, Spieker believed the vision and the task of the RMS mission in GSWA was to uplift the 'natives' into the modern world so as to equip them to meet its demands and expectations. One such requirement, which he would often emphasise, was the need to perform hard work on a regular, orderly basis. He also emphasised the need to combat the "natives' natural indolence" (Book 1, p. 66). After all, German colonialism had brought with it to this forsaken corner of Africa the Teutonic work ethic. There would be no excuses, exemptions or deferments.

A favourite stereotype among the white farming community was that the 'natives' were 'useless' as workers. However, Spieker was pleased to see how hard the Herero captives worked, albeit as forced labour six days a week, on the site of the railhead of the *Otaviabahn* which would, on completion, run from Swakopmund to the north of the colony. This provided him with incontestable proof of how mistaken the white settlers were — at least on the question of black labour. However, typically, when Spieker learned that the captives only earned 3 Marks per day, he urged the management of railway company to raise the wages to 5 Marks at a later meeting (Book 1, pp. 166f.).

Although Spieker did not see any actual fighting (which occurred in remote areas of the vast territory), he witnessed and recorded in his *Tagebuch* some of the devastation caused by the failed rebellion. Some of the saddest sights and scenarios included: ruined or burnt-down mission stations; columns of starving, naked or semi-naked black prisoners being force-marched in the bush — with the women and especially the children who tagged along in an even more shocking condition; the inhuman and inexcusable conditions in some of the concentration camps with their high mortality rate; and Africans' generally sullen and negative attitudes towards white people.

The northernmost point on Spieker's itinerary was the RMS mission station at Namakunde (now in Angola), from where he gradually wended his way southwards again. Once back in Cape Town, he took the RMS *Briton* to Southampton, and was back in Barmen

on 28 March 1907 (Book 1, p. 525, Book 2, p. 17).

Book 1 is a modern (2013) 525-page, soft cover printed and published version of the original handwritten *Tagebuch*. The only divisions are Spieker's daily entries, where each date is set off as a subheading in bold type. The continuous mass of text is, however, interspersed with all too few pencil sketches (redrawn by a modern artist from photographs taken during the journey). These depict the oxwagons and the mule carts in which Spieker travelled, and one or two drawings of the indigenous people he met while traversing the territory. Spieker often described the excruciatingly uncomfortable *treks* in the narrow, unsprung wooden vehicles which were dragged along day after day by oxen or mules over appalling roads. (He also travelled at times in open railway wagons, on horseback and even on foot).

Written 'on the go' either in the veld or at mission stations, the *Tagebuch* is a daily, painstaking quill-and-ink record of Spieker's meetings, conferences, interviews, sermons and a wide variety of experiences, events, places and occurrences to which he usually added his own – mostly privately held – views, impressions, opinions and criticisms of the many different people he encountered during his extensive journeys. There are also notes on his (often precarious) state of health, and invariably on the extremes of climate he had to endure: these ranged from baking hot days to icy-cold nights. The subjects he covered are too extensive to be mentioned here; they are set out, explained, dissected, evaluated, analysed

and severely critiqued by Siefkes in Book 2.

It is a pity that Siefkes has omitted to include at least one reproduction of a sample page of the original *Tagebuch*. This could have been accompanied by the relevant page from the typewritten version (*Typoskript*) which was made (*abgetippt*) by Spieker's youngest daughter, Elisabeth Siefkes (Siefkes's grandmother), in the 1970s (Book 1, p. 9, Book 2, p. 13).

We are informed that, in preparing the Spieker journal for printing and publishing, Siefkes relied almost entirely on his grandmother's *Typoskript*, rather than having to decipher his great-grandfather's handwriting in the original *Tagebuch*. He did, however, refer to the original version occasionally, whenever (as he says) the need arose. I picked up one glaring error (Book 1, p. 26), where Von Lindequist, travelling on the *Kenilworth Castle*, is referred to as the "governor of South Africa"(!). I imagine that this elementary error is more likely to be his grandmother's rather than Spieker's and that it slipped unnoticed into the published book. Unfortunately, this error resurfaced unchanged in Siefkes' companion volume (Book 2, p. 141). And "Ovambobahn" (Book 2, p. 166) should read *Otavibahn*.

While on his journeys Spieker would wrap up his finished pages in packages and mail them to his wife in Barmen, where she was the first to open and read the dispatches before passing them on to their actual destination, the missionary society's headquarters.

The journal ends with the last entry dated 24 January 1907 at Wuppertal in

the Cape. Siefkes explains in a postscript that Spieker undoubtedly continued to write up his experiences, but, since his expedition was nearing its end, decided against using the slow land and sea mail service to Europe. He reckoned that the packages would not arrive in Barmen before his own return home. He probably took the final bundles of pages along with him on his long way back to Germany, where he would have handed them in at RMS headquarters in due course (Book 1, p. 525). Sadly, these final pages have never been found.

Largely as a result of the lack of proper and adequate food during the last winter of the First World War, when he lost 70 pounds (*Pfund*), Spieker died of an infection on 19 January 1920 (Book 1, p. 525). He was only 63.

Book 2, *Sprache, Glaube, Macht*, is divided into three extensive chapters covering some 90 subjects, all taken from or related to the *Tagebuch*. It includes a conclusion, a literature list and an index. But Book 2 is rather like the curate's egg: mostly good, but weak in parts. Siefkes' bias and his one-sided criticisms of the German colonial era in GSWA are evident on almost every page; it escalates as the book draws to its close, by which time my interest and concentration had begun to wane.

A serious shortcoming of Book 2 is the 90-odd books listed under *Literatur*. I looked in vain for publications that present an alternative view to the alleged "fact" of the genocide. These could have included the well-researched, thoughtful and balanced smaller volume by H. (Hinrich) R. Schneider-Waterberg, *Der Wahrheit eine Gasse: Anmerkungen*

zum Kolonialkrieg in Deutsch-Südwestafrika 1904 (4th edition, 2007). As his double-barrelled surname might suggest, Schneider-Waterberg's insightful book scores extra points in that besides his archival research he has a lifelong, first-hand knowledge of the Waterberg and the Omaheke area where the fighting (as well as the proven absence thereof!) took place in 1904. He is anything but an academic armchair critic.

I was impressed with Book 1 and enjoyed reading it, although patience is needed to plough through some long-winded sections. Spieker's *Tagebuch* (albeit available only in German) should be required reading for anyone interested in Namibia's early and often wrenching history. It makes for informative, entertaining, heart-warming and occasionally even humorous reading. I found it an eye-opener in many instances and believe that it provides much food for thought for those who unquestioningly accept the genocide as a fact.

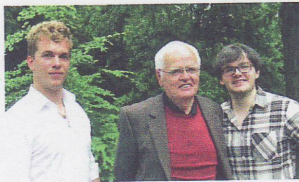
Martin Siefkes must be lauded for having rescued his great-grandfather from historical oblivion. Modern Namibians have good reason to honour the memory of this hitherto unknown but well-meaning missionary although it's unlikely they will bestir themselves to name a street after him. Johannes Carl Wilhelm Spieker rightfully deserves to occupy an appropriate niche in the African country's history and historiography.

Paul Schamberger
University of Johannesburg

Monatsmagazin Sprockhövel August 2014

Lesungen einmal anders

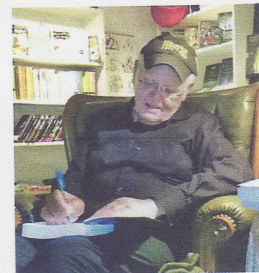
Unter dem Titel „Literatur & Musik“ spielten und sangen Paul Funda und Elias Wick von der Punkrockband „The Holy Island“ Lieder von Johnny Cash und aus dem evangelischen Gottesdienst sowie aktuelle Ohrwürmer. Rabea Budnik, im Beruf Gymnastiklehrerin und Motopädin und im Hobbybereich begeisterte Konditorin, verteilte an die rund 30 Besucher der Lesung „Anti-Heimat-Plätzchen“ als persönliches Geschenk des Autors. Helga Schulz hatte ihren Buchladen an der Sprockhöveler Hauptstraße in ein schummerig-intimes Interieur verwandelt und den Autoren, den Hattinger Willi Bredemeier, auf ein Podest und in einen riesigen Sessel gesetzt. Bredemeier lud zu einer Zeitreise durch sieben Jahrzehnte Ruhrgebietsgeschichte ein. Für sein Buch „Ein Anti-Heimat-Roman – Bildungsreisen durch ein unbekanntes Land 1943–2014“ hatte der Autor autobiographische Materialien herangezogen. Alle Milieus, die er schilderte, hat er persönlich kennen gelernt. Sein Aufwachsen in einer Bergarbeitersiedlung und seine Jahre als Industriearbeiter streifte er nur kurz, um sich den unbekannten Seiten des Ruhrgebiets zuzuwenden.



Der Autor begann seine Lesung mit der Zeit, als er als Dreijähriger zu Verwandten auf einen Bauernhof katapultiert wurde, mit seinem Hund durch die Wiesen zog und mit Tieren sprach. Seinerzeit stellte die Versicherungswirtschaft auf Deubel komm raus ein, so dass für die Mitarbeiter keine Arbeit übrig blieb und sie sich groteske Strategien einfallen lassen mussten, um die Zeit totzuschlagen. Nach seinem Aufstieg über den zweiten Bildungsweg betrat der Autor an der neuen Ruhr-Universität eine extrem fremde Welt, wo er das wissenschaft-

liche Handwerk erlernte, sich an der Studentenrevolution beteiligte und der Wirtschaft des Reviers neue Technologien vermittelte. Als Redakteur einer Tageszeitung und Insider der Ruhrgebietspolitik nahm er an einem politischen Konflikt in Oberhausen teil, als auf der letzten freien Fläche ein Gewerbehof errichtet werden sollte, der Bergbau den Platz jedoch für eine Bergehalde beanspruchte. Der Romanheft gewann wider alle Wetten seine Frau, während sie den Aufmarsch der Neonazis an ihrer Schule zu stoppen suchte. Der ehemalige Sportreporter (damals unter anderem zuständig für Schalle 04) beendete seine Lesung mit einem Blick auf Borussia Dortmund, als die Mannschaft noch keine neuen Titel geholt hatte, aber bereits den schönsten Fußball unter allen Bundesligavereinen spielte.

In der Pause und nach der Lesung fanden sich die Teilnehmer zu lockeren Gesprächsrunden zusammen. Bredemeier zu sieben Jahrzehnten Ruhrgebietsentwicklung, in denen sich der Pott radikal gewandelt hat und kaum ein Stein auf dem anderen geblieben ist: „Wir haben seinerzeit zu lange auf die alten Technologien gesetzt.“ Viele erinnerten sich, wie es damals gewesen war, als, wie scherzhaft zusammengefasst wurde, „man sich dauernd bücken musste, um nicht von einem Brikett getroffen zu werden.“ Die Jüngeren staunten. Vieles hatten sie noch nie über das Ruhrgebiet gehört.



Willi Bredemeier, Ein Anti-Heimat-Roman – Bildungsreisen durch ein unbekanntes Land 1943–2014, Berlin 2014, ISBN 978-3-940862-68-6



StadtSpiegel für Hattingen und Niederesprockhövel
Nr. 82, 11. Oktober 2014

Find us on Facebook

Rezension

Diversität als Basis für Informationsgerechtigkeit

Wann sind Informationen gerecht verteilt?

Eine „Philosophen-Kanzlerin“ für die Umsetzung gesucht

Leyla Dewitz, *Diversität als Basis für Informationsgerechtigkeit*, Simon Verlag für Bibliothekswissen, Berlin 2015. Die Veröffentlichung beruht auf einer Arbeit, die von der FH Potsdam als bester Beitrag im Bachelor-Studiengang „Bibliotheksmanagement“ prämiert wurde.

Die Autorin fragt: „Wie kann Anerkennung menschlicher Diversität als Basis für Informationsgerechtigkeit dienen?“ und stellt fest, dass das „Diversitätskonzept beinhaltet, dass Merkmale und die daraus resultierenden Formen sozialer Ungleichheit in einen Anerkennungspolitischen Kontext“ gestellt werden. Sie greift im Folgenden vor allem auf „A Theory of Justice“ von John Rawls zurück, der anknüpfend an das Konzept des „Gesellschaftsvertrages“ in der britischen Aufklärung fragt, auf welche Spielregeln des Zusammenlebens sich Bürger in Verteilungsfragen einigen würden, wenn sie ihre künftige Position in der Gesellschaft nicht kennen. Die zunächst sehr abstrakten Überlegungen von Rawls haben in seiner Nachfolge zu durchaus radikalen praktischen Forderungen geführt, beispielsweise Bürger nach ihren Intelligenzquotienten zu besteuern (direkt, nicht indirekt proportional, versteht sich, auch wenn Letzteres in der Praxis üblicher sein dürfte, wie beispielsweise die weitgehende Lernfreiheit an Hochschulen zeigt).

Die Autorin sucht also das Konzept der Verteilungsgerechtigkeit nach Rawls auf den Informationsbereich zu übertragen. Sie verhebt sich auch nicht, sondern geht souverän mit diversen Konzepten um und

kommt ohne Umwege zu lesbaren und nachvollziehbaren Ergebnissen. Ihr Ergebnis besteht darin, dass sie die Bedingungen festlegt, die informationelle Verteilungsgerechtigkeit definieren:

„Eine gerechte Verteilung von Informationen kann nur dann erfolgen, wenn...

- die Freiheit des einzelnen Menschen, sich zu informieren und Informationen auszutauschen, gewahrt wird.
- hinsichtlich des Zugangs zu Informationen Chancengleichheit gewährleistet ist.
- eine ungleiche Verteilung des Gutes Information nur dann hingenommen wird, wenn diese zum Vorteil weniger Begünstigter geschieht.
- bei der Bereitstellung von Informationen Personen und deren individuelle Bedürfnisse in ihrer Unterschiedlichkeit wahrgenommen und berücksichtigt werden.
- Unterscheidungsmerkmale keine Barrieren beim Zugang zu Informationen darstellen.“

Darüber hinaus nimmt sich Dewitz der Möglichkeiten einer Umsetzung der Spielregeln von Rawls am Beispiel der Öffentlichen Bibliotheken an. Diese können gemeinwohlorientierten Spielregeln eher als marktgetriebenen Einrichtungen folgen, hofft Frau Dewitz im Verbund mit vielen, die für einen starken öffentlichen Sektor als Korrekturinstanz plädieren. Damit werden allerdings die gelegentlich problematischen Eigenarten politischer Entscheidungsprozesse nicht in Rechnung gestellt. Auch kommen einem die praktischen Empfehlungen von Dewitz ziemlich bekannt vor (wobei ein viel erfahrener Wissenschaftler bei einer ersten Anwendung von Rawls auf Bibliotheken kaum mehr zustande gebracht hätte).

Haben denn die Dewitz'schen Spielregeln eine Chance, von der Informationspolitik beachtet zu werden, so dass diese von ihrer bisherigen Praxis, immer wieder neue „Gerechtigkeitslücken“ nach dem Bauchgefühl und teilweise zufallsgesteuerten politischen Willensbildungsprozessen zu entdecken, ein klein wenig abrückt? Dazu bedürfte es womöglich einer Philosophen-Kanzlerin oder eines flächendeckenden Runs der Politiker in Richtung mehr Rationalität, was wir im Augenblick beides nicht haben.

Aus meiner Sicht könnte das „Diversitätskonzept“ eine Krücke sein, um Individuen für informationspolitische Verteilungsgerechtigkeit zu mobilisieren. Die Individuen verzichten auf einen Teil ihrer Individualität (und auf maximal auf ihre Zwecke zugeschnittene Informationen), um organisationsfähig zu werden und sich in einen „anererkennungspolitischen Kontext“ zu rücken. Anerkannt wird letztlich fast nur, was mobilisiert worden ist. Auch müssten die mobilisierten Gruppen bereits bei der Generierung von Informationen (also zum Beispiel der Auswahl von Themen) ansetzen, damit weitgehende Ungleichheiten nicht von vornherein festgelegt sind.

Aber welche informationspolitischen Interessen sind mehr oder weniger legitim und welchem Lobbyismus sollten wir folgen? Hier lauern extrem praxisrelevante Fragen, die über die pragmatische Bedeutung vieler in dünner akademischer Luft generierter Erwägungen auch in Nachfolge der britischen Aufklärung hinausgehen.

Willi Bredemeier